

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 8 (1940)
Heft: 7

Artikel: Warten müssen!
Autor: Mayburg, Karla
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erwartung und Verzicht. Wie still und verödet war es bei uns geworden, seit sie nicht mehr kam. Meine Mutter und ich wußten nicht, worüber wir sprechen sollten.

Sie blieb den Mai über fort, auch den Juni und Juli. Der Sommer war heiß, schwül und niederdrückend.

Als das erste Purpur ins Weinlaub stieg, stand sie eines Sonntags vor uns. Ihre Zöpfe hingen dick und schwarz über ihre Schultern nieder, ihre Haut war braun wie Sepia, ihre Augen sanft wie die eines Rehs.

Ja, sie fahre nun morgen mit dem Maler nach Oslo. Aber zuvor haben sie uns noch einmal wiedersehen wollen. Sie sei mir ja so dankbar — unaussprechlich dankbar... Sie wäre über alles Maß, über alles Begreifen glücklich! Vor einem Jahr hätte sie sich solchen Ueberschwang nicht träumen lassen!

„Wirklich“ fragte ich, „sagtest du damals nicht, daß du heiraten wolltest?“

Sie lacht unbefangen und herzlich. „Ja, ja, was ich für ein Schaf war damals, wie töricht, wie unwissend! Ein Balg!“

Ich blickte sie an. Sie ist jetzt einundzwanzig Jahre alt und sieht aus wie fünfzehn. Ihre Wangen sind gerötet. Sie preßt meine Hände, „Danke“ flüstert sie in hingebender Glut, — „o danke!...“

Und nun habe ich die Beiden ausbegleitet, den jungen blonden Maler aus Oslo und das Mädchen, welches den gleichen Namen trägt wie das Schiff. — Nein, wie der schmale Rauchstreifen dort am Horizont, der sie immer weiter hinwegträgt. Sein Kurs geht nach Oslo, von dorthier kam ich vor einem Jahr mit ihr.

Benita — später Traum meines herbstlichen Lebens. Nie noch träumte ich einen, der weher war.

Warten müssen!

Karla Mayburg

Warten zu müssen ist etwas Scheußliches. Und doch verbringen wir alle den größten Teil unseres Lebens in diesem Zustand. Als Kind warten wir darauf, daß wir erwachsen sein wollen — daß die Schule vorbei sein soll. Nachher warten wir auf den Schluß der Lehrjahre oder der Studienzeit. Später auf die gute Stellung, auf die Beförderung, auf das eigene Heim, auf die selbständige Position — je nach Geschmack, Alter und was es der Dinge sind; warten wir auf irgend etwas. Auf das nächste Jahr, auf die nächste Sommerreise, auf die neuen Bekanntschaften, auf neue Freunde, auf die neue Liebe oder einfach auf bessere Zeiten. Noch unbestimmter, auf irgend etwas Wunderbares, was

passieren könnte und sollte. Etwas, was wir uns noch garnicht vorstellen können: Auf die große Chance, den wunderbaren Zufall, auf das märchenhafte Glück — jedenfalls auf etwas, das ganz verschieden ist von dem, was bisher war. Immer, wenn die Welt uns gerade zuwider erscheint, warten wir doppelt sehnüchtig und dringlich auf dieses Etwas. Wenn wir uns zurück gesetzt fühlen, wenn man uns schlecht behandelt hat oder wenn wir sehr einsam sind. Dann kriegen wir sogar manchmal die Platzangst und mögen nicht mehr warten. Wir tun dann meist etwas sehr törichtes — nur damit einmal etwas geschehen soll. Nachher müssen wir doch weiterwarten und haben uns häufig auch noch so ein bißchen irgendwo unser Fellchen verbrannt. Es ist schwer zu warten — im Winter, wenn alles so kalt und leer ist, und die Menschen doppelt eingeschlossen in ihren Häusern sitzen. Es ist schwer zu warten — im Sommer, wenn alles in uns so übertoll scheint, und wir die Ungeduld des Wartenmüssens nicht mehr glauben ertragen zu können. Und wenn dann ein solcher Sommer vorbei geht und alles ist wie zuvor — — das scheint uns dann manchmal ganz unerträglich. Wir warten alle zuviel und wir erwarten alle zuviel. Nützet den Tag — nicht das Vergangene und nicht das Kommende — das Gegenwärtige ist zu durchleben. Man muß das Beste daraus zu machen verstehen, und wenn es nicht die großen Dinge sind, aus den kleinen etwas zu machen suchen. Oder sonst haben wir gewartet, und die zukünftigen Tage sind längst Gegenwart und Vergangenheit geworden, und wir warten immer noch auf das Kommende. Es ist immer von einer guten alten Zeit und von einer schöneren Zukunft gesprochen worden. Und immer einmal waren sie oder wurden sie Gegenwart, und dann würden sie nicht beachtet. Nützet den Tag — lebt den Tag — dann steht es vielleicht auch auf einmal neben dir — wie der herrliche Ringelnetz so nett dichtet. — Was?

Das, was du so lang ersehnt.

(Aus „Junggesellin“)

Druckfehler in Nr. 6:

Seite 4, Zeile 24: Freiheit statt Freihheit.

Seite 5, Zeile 47: finocchio statt fiocchio.